**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 205 (1926)

**Artikel:** Die appenzellischen Gotteshäuser

Autor: A.H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374733

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die appenzellischen Gotteshäuser.

"Dura viris et dura fide, durissima gleba: Das Land ist ranh an Lenten, ranh im Glauben und gar ranh an Erdreich." So schrieb der St. Gallermönd, Notser Balbulus um daßzahrl000 von Einwohnern und Land im großen Arbonerforst, der sich vom Bodense dis zum Juß des Alfpsteins ausdreitete und Bodense dis zum Juß des Alfpsteins ausdreitete und bemgemäß auch einen großen Teil der hentigen Alpenseller Landschaft bebeckte. Dieser Urbonerforst war 646 von König Sigisbert dem Aloster St. Galler geschenkt worden und damit kamen auch die Einwohner zu Füßen des Alpsseins unter die Botmäßig eit der am Seinachuser möcktichtig ausstäliene Ben Viet. Dicht wird das Land allerdings nicht bevölsert gewesen sein, aber doch extilierte im jezigen Umsang des Kantons schon an Gall Zeitne eine christliche, aus der Kömenzeit herübergerettete Gemeinde in Herisau, wie eine folde auch in Arbon drunten die Böllerwanderung iherdauert hatte. Sonst aber war das Land werig bedaut, eine durissima gleba, ein ranhes Erdreich, und rauh wie der Boden war auch as Kolf und sein Glaube. Gabriel Balfer, der geschichtstundige Psarrberr von Speicher, der 1740 mit Benutung der 1682 herausgesommenen Bischosber, gertichen Chronit eine neue Alphensellerchvonit zusammengestellt hat, will wissen, das ein Gotte Sylvanus verehrt worden sei, au dessen Stand unter geistliche Chronit eine neue Appensellerchvonit zusammengestellt hat, will wissen, das ein Gotte Sylvanus verehrt worden sei, au dessen Stand unter geistliche Oberhobeit gesommen war, erhalten wir auch von der Erbauung der ersten christlichen Richgen Bericht. Schon 647 soll im jezigen Fleden Ap de na zeit vom Kloster St. Gallen eine Kapelle und eine Herbergerbaut worden sein. Die Sage will, das die sie Rapelle beute noch als bl. Areus-Kapelle in der Kahe des Landsen wir ersten der flich den Bericht. Schon 647 soll im jezigen Fleden Ap de na zeit vom St. Gallen eine Kapelle und eine Serbergerbaut worden sein. Die Sage will das bie sie Appelle beute noch als bl. Areus-Kapelle in der Richge erbaut und mit Ermb

Der Leutpriesterpfrund, die man wegen dem Haberzehnten die Habermußpfrund nannte, wurden im Lauf des 15. Jahrhunderts drei weitere Bfrunden angegliedert, so daß die Kirche nun mit vier Priestern versehen war. Auch scheint die alte Kirche nicht mehr genügt zu haben. Im gleichen Jahr, 1513, in dem Appenzell in den Bund der Sidgenossen aufgenommen wurde, begann man mit dem Neubau des heute noch stehenden pröcktigen antischen Khar mit dem reichen wurde, begann man mit dem Neubau des heute noch stehenden, prächtigen gotischen Chor mit dem reichen Netzgewölbe und der Krhpta darunter, wie auch mit dem mächtigen Turm. Das alte Kirchenschiff, das vermutlich einst viel kleiner war, als es heute ist, aber eine dreischiffige Anlage mit höherm Mittelschiffzeigte, scheint beibehalten worden zu sein, denn 1513 wurde dasselbe nicht neu geweiht, sondern der Teil außer dem Chor nur rekonziliert und 1518 ist der Kardinal Antonius Puccius anläßlich einer Ablaßerteilung vom Justand der an ihren Mauern nicht geringer Erbesserung mangelnden Kirche nicht sehr erbaut. Außer dem Hochaltar besaß die Kirche noch vier Altäre sowie einen in der Krhpta, die sämtlich vonBalthasar, Bischos von Konstanz, am 11. Oktober 1513 consecriert wurden.

1513 confecriert wurden.

Bon der Kirche in Serisau, der ältesten des Landes, haben wir erst 909 urkundliche Erwähnung. Sie war St. Lorenz geweiht und besaß außer der Leutpriesterpfrund noch drei Caplaneipfründen, so daß also vier Geistliche unterhalten werden konnten. Der älteste Bestandteil ist der Turm, ein schmuckloser, gedrungener Bau mit unten 170 cm starten Mauern. Zur Bestimmung seines Alters sind keine sichern Anhaltspunkte zu sinden, jedenfalls ist er nicht römischen Ursprungs. Die jest vermauerten Kundbogensenster deuten auf die frühmittelalterliche Zeit. 1516 wurde zu einem Neubau der heute noch bester 1516 wurde zu einem Neubau der heute noch besterhenden Kirche der Grundstein gelegt. Der Bauattord nennt als Baumeister einen Meister Lorenz, Steinmet nennt als Baumeister einen Meister Lorenz, Steinmer zu Konstanz. 1520 wurde die Kirche eingeweiht. Das einschiffige Langhaus, das ursprünglich mit einer slachen Holzdiele bedeckt gewesen zu sein scheint, ist ein kahler Bau mit ungeteilten Spirkbogensenstern. Ueber dem rundbogigen Westportal steht das Datum 1517. Nördlich vor dem Turm öffnet sich eine länglich rechteckige Kapelle, die wie der Chor mit einem zierlichen Netzgewölbe überspannt ist, in dessen Schlußsteinen St. Anna, St. Maria und St. Lorenz gemäß Bauamtsrecht vorgesehen waren. Fast ebenso alt wie die Kirche in Herisau war jene im benachbarten Teuffen au, aber jede Spurdavon ist verschwunden.

Teuffenau, aber jede Spurdavon ist verschwunden. Von Herisau hatte sich schon 1417 Urnäsch abgetrennt und dem hl. Philipp und Jacob eine eigene Kirche mit drei Altären erbaut. Schon 1297 wird ein Viceleutpriester von St. Beter. Paul in Hundswid und wil genannt. Wann die dortige Kirche erbaut worden ist, wird aber nicht gemeldet. Auch Gais hatte schon früher eine eigene Kapelle mit eigenem Leutpriester. 1446 wurde sie zur Pfarrlirche erhoben und "Unserer lieben Frau" bediziert, aber auch hier schweigen die Urkunden über die Erbauung oder Erweitegen die Urkunden über die Erbauung oder Erweite-

rung der Kapelle oder Kirche. Das Gleiche ist der Fall in Trogen, deren Kapelle 1459 zur Pfarrkirche erhoben wird und von Teufen und Speicher, die sich 1479 von der Mutterkirche St. Lorenzen in St. Gallen absonderten und ihre Kapellen zu Pfarr-kirchen erklären und wahrscheinlich dementsprechend auch neu- oder umbauen ließen. Ebenso Gais, das eine Filiale von Korschach war.

Briillisau baute dem hl. Sebastian 1478 eine Kapelle, die von Appenzell aus bedient wurde. Gonten dagegen muß schon lange vor der Reformation mehrere Kaplane und damit auch eine Kirche oder Kapelle besessen haben. Kurz vor der Reformation wollten die Oberegger (1516) eine eigene Kirche erbauen. Infolge Protestes des Abtes von St. Gallen blieb die Sache aber bis 1652 liegen.

An kleinern vorreformatorischen Kapellen sind noch zu nennen: Das Beinhaus zu St. Michael auf der Mitte des Friedhoses in Appenzell mit zwei übereinander gebauten Heiligtümern aus dem 15. Jahrhundert und St. Bonifas am Stoß, welches Gottes-haus an dem am 17. Juni 1405 erfochtenen Sieg über Herzog Friedrich von Desterreich gleich nach der

Schlacht errichtet worden ift.

Von den Klöstern reicht bis ins 11. Jahrhundert St. Maria im Rosengarten (Wonnenstein) zurück. Die eigentliche Klostergründung fällt aber erst ins Jahr 1379. Grimmenstein geht auf 1378 zurück, aber auch hier wurde mit dem Bau von Kloster und Kirche erst 1496 begonnen. Einsiedler wohnten im 11. Jahr= hundert im Bärenthal (zwischen Säntis und Meglisalp), im Kronberg und im 15. Jahrhundert noch beim hl. Brunnen (bei Oberegg), aber alle Spuren sind verschwunden, nur eine Kapelle am lettern Ort erinnert an die Wunderfuren, die hier stattgefunden.

Ins Jahr 1426 verzieht sich die Stiftung einer Margareth Rauteggerin von Appenzell, die ihr Haus einigen Frauen zur Einrichtung einer Klauseüberließ, aber die eigentliche Klostergründung datiert erst aus

der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Mitdem Unfang der zwanziger Jahre des 16. Jahr-hunderts fing die Reformationsbewegung an, sich auch im Appenzellerland bemerkbar zu machen. Die gründlich von vergangenen Zeiten abweichenden Ansichten in Religionssachen und namentlich auch im Cult derselben verursachten selbstredend auch ein verändertes Bedürfnis bez. Ausstattung der Kirchen, das sich nur im grellen Gegensatz zur frühern Auf-

fassung in möglichster Einfachheit gefiel.

Die erste Gemeinde, welche sich auf Seite der Neuerung schlug, war Hundwil, wo es dem von der Hochschule zu Paris heimgekehrten Bürger Walter Klarer in kurzer Zeit gelang, gegen den beim Alten bleibenden Pfarrer Jocob Schenk das Feld zu be-haupten. Von den 26 Priestern, die im Appenzellerland austraten, trat nun die Großzahl und mit ihnen auch ihre Gemeinden zur Reformation über, so der Pfarrer Schurtanner von Teufen, der Pfarrer Belagius am Stein in Trogen, der Pfarrer Johannes Dieti in Urnäsch, der Pfarrer Wathias Keßler in Gais und Grub. In Herikau vermochte der dortige Pfarrer Forrer dem Andrängen der neuen Lehre lange zu widerstehen. Im Sauptfleden Appenzell fand dieselbe in der Person des dortigen Leutpriesters Diebald Gurter einen gewandten Gegner. Zwei feiner Kaplane hingen ihm an, mahrend die zwei

andern den neuen Ideen sich zuwandten. "Da war es um anno 1523 ein recht zertheiltes Wehen in der Religion und im Land. Man fing an widereinand zu predigen, es floßen viele hitige und unbeliebte Reden widereinander," berichtet der Chronist Gabriel Walser. "Man schrie, die Sache müsse an die Landsgemeinde kommen." Wirklich wurde diese 1524 im April in Appensell abgehalten. Sie entschied: Daß alle Priester im ganzen Land — der alten Lehre hingen nur noch sieben an — nichts ans deres lehren und predigen sollen, als was sie mit hl. Schrift und der Wahrheit beweisen möchten. Welcher anderes lehre, dem soll Muß und Brod, auch alle Nahrung, Schut und Schirm, abgeschlagen sein

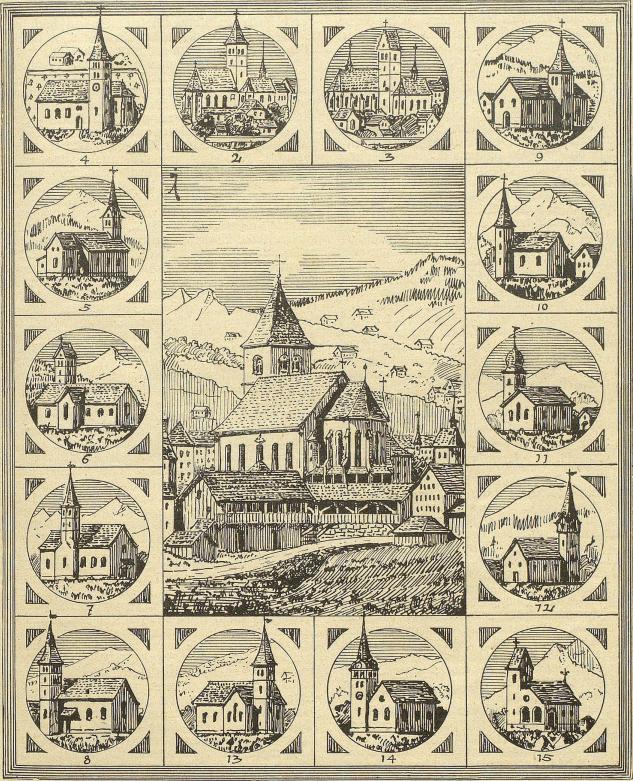
und er des Landes verwiesen werden.

In Trogen, Hundwil und Teufen wurde nun die Messe sofort abgeschafft, doch bleiben Altäre und Bilder vorerst noch in den Kirchen, ebenso in Herisau und Grub. In Appenzell sollte die Messe ebenfalls abgeschafft werden, aber die Gontener Bauern dran= gen auf die fortgesette Haltung derselben. Gemäß Landesmandat aber sollte jeden andern Sonntag auch ein reformierter Brediger predigen, aber auch das wurde von den Bauern verhindert, deren Weiber aus mit Steinen gefüllten Gierkörben den Prediger Saß bombardierten. Run wurde zu dem damals beliebten Mittel von Disputationen gegriffen. Zweimal zankte man sich mit Worten zu Appenzell, ohne eine Einigung zu erreichen. Da versügte eine zweite Landsgemeinde, daß man in allen Gemeinden Kirchhören halten solle und wo in Religionssachen das Mehr werde, da soll der mindere Teil sich unterwerfen. Wirklich fanden dann am 13. August im ganzen Land die Kirchbören statt. In Appenzell und den zwei Filialen Brüllisau und Gonten wollte man bei Meß und Zeremonien bleiben, herisau warganz "zwiespältig". Mit kleinem Mehr beschloß man auch dier, Filder und Messe bei zubehalten. Alle übrigen Gemeinden, Trogen, Sund-wil, Urnasch, Teufen, Gais und Grub stimmten für Abschaffung von Meß und Bildern und nun begann in diesen Orten auch alsbald die "Säuberung" der Kirchen von Altären und Bildwerk, nur Urnäsch und Grub behielten vorerst noch die Altäre. 1529 räumten auch die Herisauer ihre Kirche aus, nachdem der standhafte Pfarrer Forrer dem konstanzischen Brediger Ambrosius Clarer hatte weichen müssen.

Der Ausgang des 1532 zu Gunften der Altgläubigen ausgefallenen Kappelerkrieges übte auf den Fortgang der Reformation im Appenzellerland nicht den hemmenden Einfluß aus wie im benachbarten Fürstenland und Rheintal. Weit mehr Ungemach versette dem "unverfälschten Wort Gottes" das Auf-treten der Wiedertäusersetten, deren Prediger in Teusen sogar zeitenweise den eifrigen Pfarrer Schur-

tanner zu verdrängen vermochte.

In Appenzell selber wollte es keine Ruhe geben. Tropdem die Reformierten in der Minderheit waren, wollten sie sich der Mehrheit nicht fügen. Trotz



0

e

e

= t

T

O II S

BUSSE

IT.

g

"eII titutt

r

rd

nr

retreb = n

1) Appenzell nach einem Aquatintablatt Jsenrings (1835); 2) Appenzell nach Stumpfs Chronif (1548); 3) Appenzell nach Merians Aupferstich (1654); 4) Herisau; 5 Hundwil; 6) Gais; 7) Teusen; 8) Urnäsch; 9) Gonten; 10) Brüllisau; 11) Schwellbrunn; 12) Hedden; 13) Speicher; 14) Trogen; 15) Meglisalp. 4 bis 14 sind der Bischofbergerischen Chronif entnommen (1682). Die Verantwortung für die Naturtreue und Richtigkeit der Zeichnungen muß dem Herausgeber der Chronif zugewiesen werden. 15) nach Photographie.

Landsgemeindebeschluß verlangten sie einen eigenen Prediger, wie anderteils die Altgläubigen den Reformierten sogar den Besuch des Gottesdienstes in Gais verweigerten und sie zur Auswanderung zwangen. Es gab Aufläufe und Bänkereien, die oft beinahe mit blutigen Köpfen endeten und sich bis 1597 hinauszogen, wo man sich entschloß, das Land zu teilen, den Katholiken die innern und den Reformierten die äußern Rhoden als Wohnsitz anzuweisen.

Bu den Religionsstreitigkeiten kamen auch noch die zwei großen Dorfbrände im Appenzellerland. 1559 legte das Feuer 40 Häufer und das Kirchenschiff in Herisau in Asche. Ein Jahr darauf, 1560, betraf ein gleiches Unglück den Fleden Appenzell. 170 Firste wurden eingeaschert. Auch hier blieb das Kirchenschiff in den Flammen. Die Kirchengeräte retteten die Schwendener Bauern. Der Gesamtschaden wurde auf 150 000 fl. geschätzt. Aber dank der tatkräftigen Hilfe der Miteidgenossen konnte an beiden Orten rasch an den Wiederaufbau herangetreten werden. Auch die Kirchen, deren Mauern offenbar nicht sehr gelitten hatten, konnten in kurzer Zeit wieder mit neuen Dächern versehen werden. Die Suttersche Chronik in Appenzell berichtet, daß man schon am 16. April das Solz aus der "Mendli" zum Kirchendachstuhl zugeführt habe, daß ein Lorenz Suter die acht "Säulen" (gemeint gind jedenfalls die Bundsäulen des Dachstuhles, denn es fand sich eine krumme darunter, die von Enz Baumann ersest wurde) gestiftet habe. Um Bartholomäustag wurden durch Pater Füßlivon Zürich auch sechs Glocken für die Kirche und zwei für Beinhaus und Kreuzkapelle gegoffen. Sie kofteten 2417 fl. Die Gesamtausgaben für die Instandstellung der Kirche bezisserten sich auf 4476 fl. Erst 1590 sand die Konsekration der Altäre (ein Hochaltar und sieben Nebenaltäre) gleichzeitig mit der Weihe der neuerbauten Kappanierstiche kett Des Alts bauten Kapuzinerkirche statt. Das Bild der Kirche ist uns in zwei Kupferstichen in der Stumpfschen Chronik und in dem großen Bilderwerk des Baflers Merian erhalten geblieben, aber die dort angegebene geringe Entfernung von Chor und Turm kann mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen. Den Turm gibt die ältereStumpfsche Abbildung an, mit einem furzen Halm abgedeckt, während Merian einen Räs-biffen zeichnet. Die Michaelskapelle kann auf beiden Zeichnungen nördlich der Kirche erkannt werden. 1622 wird ein neuer Hochaltar erstellt. Ein Bartholomäus Cado, Bildhauer von Baden, lieferte ihn für 1000 fl. Morik Girtanner besorgte die Fassung für 550 fl. Die zwei Altarbilder wurden von Meister Dietrich in Feldkirch für 222 fl. angesertigt. Der Altar steht heute noch in der Kirche.

In Herisau brannte das Kirchenschiff 1606 zum zweitenmal aus. Man scheint sich mit einer not-dürftigen Instandstellung begnügt zu haben. Erst 1782 ersolgte eine durchgreisende Renovation, wobei das Schiff eine flachbogige Gipsdiele erhielt, das gleich dem Chorgewölbe von Andreas Moosbrugger aus dem Bregenzerwald mit zierlichen Stukkaturen im Rokokokil dekoriert wurde.

Die rasch zunehmende Bevölkerung und die weite Entfernung der Kirchenbauten machten im Lauf des

17. Jahrhunderts die Erstellung neuer Gotteshäuser zur gebietenden Notwendigkeit. So entschloß sich Schwellbrunn, an Stelle der alten St. Annakapelle 1648 eine neue Kirche zu errichten. 1669 folgte Rehetobel (welches Gotteshaus schon 1737 durch ein größeres erset wurde), 1687 Wald, 1614 Speicher, 1638 das früher zu St. Margrethen gehörige Walzen= hausen, 1651 Heiden und Wolfhalden nach allerdings nicht sehr erbaulichen Streitigkeiten, 1687 Reute. Erst im 18. Jahrhundert folgten andere nach: 1720 Schönengrund, 1719 Waldstatt, 1749 Stein, 1723 abermals Speicher, 1780 Gais und 1777 infolge eines Erd-bebens, das die frühere Kirche baufällig gemacht batte, Trogen. Aber auch die tatholisch gebliebenen Innerrhoder blieben nicht zurück. Brillisau vergrößerte 1657 seine 1478 erbaute Kapelle, Gonten weihte seine neue Kirche 1657 ein, Oberegg 1652, Haslen 1666. Daneben entstanden eine Menge Ka-pellen: 1592 St. Martin beim Armenhaus, 1595 die in letzter Zeit abgebrannte schmucke Kapelle St. Lorenz in der Lank, 1680 die dem hl. Josef geweihte Kapelle in Eggerstanden, 1620 das St. Carl Borromeo dedizierte Gotteshaus auf der Steig und im gleichen Jahr auch Maria Magdalena in Steinegg. Seit 1621 wird im Wildfirchli St. Michael verehrt. 1635 bauten die Schwendener aus den Steinen der 1402 zerstörten Burg Rachenstein "allen Heiligen" eine Kirche. 1656 entstand das kleine Kapellchen St. Anna bei der Brücke. 1661 erhielt der hl. Antonius von Padua ein Sanktuarium in Rickenbach und 1688 St. Peter. Paul in Enggenhütten. Seit 1745 und 1768 schauen die Kapellen "Maria z. Sonne" im Lehn und der hoch= liegende "St. Josef" in Schlatt zu Tal, usw. Die Klöster Wonnenstein und Grimmenstein wur=

den 1687 und 1667 neuerbaut (1724 Grimmenstein wieder). 1680 wurde den Franziskanerinnen in Appenzell ein neues Aloster errichtet, nachdem schon 1618 zur Kirche der Grundstein gelegt und die von Wonnenstein eingewanderten Nonnen im Leut'schen Schloß provisorisch Unterfunft gefunden hatten. Der Grün-dung des Kapuzinerklosters (1587) und der Weihe der dortigen Kirche wurde schon Erwähnung getan. Der neuesten Zeit gehört das Klösterlein z. Leiden Christi beim Jacobsbad an (1853). In den Jahren 1824 bis 1826 wurde auch das Kirchenschiff der Kirche in Appenzell niedergeriffen und zwischen dem gotischen Thor und Turm eine der damaligen Geschmackrich= tung zusagende, weiträumige, einschiffige Saalbaute errichtet, welcher in den Jahren 1870 und 1891 verssucht worden ist, einen kirchlichen Anstrich zu geben. Das 19. Jahrhundert beseitigte den konfessionellen

Schlagbaum, der durch die Landesteilung zwischen Inner- und Außerrhoden aufgerichtet worden war. Es fand eine rege Mischung der zwei "Landesreligionen" statt, welche ihren beredten Ausdruck im Bau einer großen Zahl von Gottesdienstlokalen fand. So entstanden katholische Missionsstationen in Herisau, Speicher, Teufen, Heiden und Urnäsch, während anderseits die Reformierten in Appenzell durch einen Kirchenbau für ihre religiösen Bedürfnisse sorgten. Daneben aber erbauten die Reformierten in Seiden und Rehetobel, die Katholiken in haslen, Eggerstanden, Brüllisau und Schlatt sich neue Gottes-häuser. Als höchstgelegenes Heiligtum ladetscie Ma-rienkapelle auf Weglisalp den Bergsteiger zu an-bächtiger Kaft ein.

n 1

n n

6

er

n

ie h=

r=

in 18

oß

11= er

er

fti 24

in en ch= ute

er=

en. len gen ar. eli= fau

SD au,

end nen

ten.

den ger=

Beinahe 1000 Sahre find verstrichen, seitdem Notker Balbulus den harten Spruch getan: dura viris, dure fide, durissima gleba. Wenn er heute wieder kommen würde, wenn er die sorgsam bestellten Aecker, die blumenreichen Gärten und saftigen Wiesengründe bis

hinauf zum ewigen Schnee, aber auch die zahlreichen bablichen, auf allen Söhen und Bergen hingestreuten Gehöfte und schmuden Dörfer im dichtbevölkerten Land und nicht zuletzt die vielen stattlichen Kirchen und malerischen Kapellen sehen würde, würde er vielleicht seinen harten Spruch ändern in: Fruchtbar ist das Land, fruchtbar ist sein Volk und fruchtbar ift sein Glaube — hüben und drüben.

# Die beiden Russen.

Erzählung von Jafob Boghart.

Es waren zwei Sonderlinge. Sie wohnten im armmütigsten Hause des Dorses, im "Arah", ganz für sich, in Gesellschaft ihrer zwei Ziegen und einer brandroten Kape. Man nannte sie die Russen. Wie ihre Behausung inwendig aussah, wußten wir Rinder nicht, stellten uns aber etwas recht Unbeimliches vor; denn wo zwei so struppige Baren ihr Wesen

trieben, konnte es unmöglich ganz geheuer sein. Es war besonders der Alte, den wir scheuten. Er zählte fast achzig Jahre, ging aber trokdem nur wenig vornübergeneigt und überragte alle Männer des Dorfes um Haupteslänge. Sein Kopf steckte stets in einem schweren Filzhute, unter dem ein unend-licher Wuft von Haaren und Bart hervorquoll. Den übrigen Körper deckten ausgetragene Misitärhosen und ein langer brauner Rock, dessen rechter Aermel eingestülbt war; denn statt des Armes hing dort dem Alten nur ein Stummel von der Schulter herab. Fragten wir die Erwachsenen, warum er nur einen Arm habe, so erhielten wir einen schalkhaften, unbestimmten Bescheid: "Er hat den andern in Rußland fallen lassen," oder: "Der Kaiser "Näppi' hat ihm den andern abgekauft," Worte, auß denen wir nicht klug wurden und die uns den alten Russen fast als etwas Uebernatürliches erscheinen ließen.

Dieser Respekt wurde noch durch das Amt, das der Unheimliche bekleidete, erhöht: er war der Wäch= ter des Dörfchens, und man hatte uns den Glauben beigebracht, er sei unsertwegen, ganz allein unsert-wegen da. Wenn er während des Gottesdienstes mit der "Halbarte" auf der Schulter langsam die Gasse hinauf und das Hintergäßchen hinunterschritt, verkrochen wir uns schleunigst in die Tennen oder Haus-

gänge; und sträubten wir uns, abends ins Bett zu gehen, so brauchte die Mutter nur zu sagen: "Ich glaube, der Kuss hat mit der "Halbarte" an die Tür geklopft," und unser Widerstand war gebrochen.
Sein Hausgenosse war eine weniger gescheute Gestalt; man nannte ihn zur Unterscheidung den "Jungen", obschon er sechzig Jahre alt sein mochte. War der andere in die Länge gediehen, so ging bei ihm alles in die Breite; er füllte fast die Gasse, wenn er daherkam. Auf seine Kleider aah er wenia: im er daherkam. Auf seine Kleider gab er wenig; im Sommer trug er nichts als Hosen und Hemd, im Winter kamen noch Holzschuhe und eine Aermelweste hinzu; nie aber zog er eine Kappe über sein rostrotes Haar, nie Strümpse an seine Füße.

Uebrigens sah man ihn selten im Dorf. Er war entweder mit Art und Säge im Wald oder mit Bidel und Schaufel in der Kießgrube tätig.

Daß die beiden nicht Vater und Sohn, auch nicht Bruder und Bruder waren, glaubte man zu wissen; dagegen ging darüber, wie sie zusammengekommen, nur das dunkle Gerücht, der Alte habe den Jungen im Habersack aus Rußland gebracht. Ueber das "Warum" und die näheren Umstände erhielt man keine Auskunft. Das ganze Leben der beiden war wie in Nebel getaucht.

Einmal follte doch die Wahrheit aus ihrem Dunkel hervortreten. Es war am letten Tage des Kriegs-

jahres 1870.

Der Silvester war für uns Kinder ein Festtag mit besonderem Reiz. Er begann früh am Morgen mit einem lärmenden Zug durchs Dorf und ins Schulhaus und schloß mit Spiel und Lustbarkeit erst nach Mitternacht, wenn die Glocken das neue Jahr eingeläutet hatten. Dazwischen fiel gar manches: so brachte uns in der Dämmerstunde St. Nikolaus mit großem Gepolter die lieblichen Tannenbäumchen, an denen viel flunkernde und knusprige Dinge baumelten. Etwas später ging dann der Wächter von Saustüre zu Haustür und sang mit seiner furchtbaren Stimme und altväterischen Aussprache uns zum Ergötzen seinen Spruch:

Das alte Jahr ist an sein'm Ziel,
das neue bring' euch Segen viel!
Das wünschet, der euch Nacht um Nacht
durchs ganze Jahr das Dorf bewacht. Umen.
Solches tat der alte Russe nicht zu seinem Vergnügen und noch weniger aus Liebe zur Sangeskunt sondern um die Leute daran zu erinnern daß funst, sondern um die Leute daran zu erinnern, daß

er an diesem Abend seinen großen Zwilchsad mit sich trage, den man ihm mit Brot, Speck, Kauchwurst und anderen schmackhaften Dingen süllen möchte. Diesmal ließ sich zu unserer Verwunderung das zitternde Geschle des Alten nicht hören, und doch hatte es schon zehn Uhr geschlagen. Wie wir endlich die Feuster öffneten um zu harchen ab er vielleicht. die Fenster öffneten, um zu horchen, ob er vielleicht im Hinterdorf den Antang gemacht habe, kam ein ganzer Trupp Leute murmelnd die Gasse herauf, voraus der Wächter mit der "Halbarte" auf der Schulter. Wir riefen herunter, was los sei. "Der "Junge" ist nicht aus dem Wald heimgekommen, es könnt ihm etwas geschehen sein", gab man zurück.